

Deborah L. Madsen: **Postmodernism: A Bibliography, 1926-1994** (Postmodern Studies 12). Amsterdam/Atlanta: Rodopi, 1995, 622 S.

Ansgar Nünning (Hg.): **Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze - Personen - Grundbegriffe**. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 1998, 593 S.

Bill Ashcroft, Gareth Griffiths, Helen Tiffin: **Key Concepts in Post-Colonial Studies**. London: Routledge, 1998, 275 pp

Von der 'Postmoderne' ist die Rede, kaum setzt man den Fuß ins Feld der Kulturwissenschaften. Der Begriff ist allgegenwärtig und vieldeutig. Die pessimistische Diagnose Werteverlust und a-moralische Beliebigkeit geht damit einher. Andere verbinden damit das Heraufdämmern bislang ungeahnter Möglichkeiten im sozio-kulturell-ästhetisch-kommunikativen Ganzen. Metaphysik und epistemologische Sicherheiten lösen sich auf, meinen die einen, während wieder andere behaupten,

das Gerede von der Postmoderne sei ein überflüssiges und im übrigen als eine der zahllosen intellektuellen Modeerscheinungen unseres Jahrhunderts längst erledigt. Die Karriere des Begriffes begann, so will es eine („die“?) Legende, als man Anfang der 70er Jahre in Chicago (oder vielleicht auch einer anderen amerikanischen Mega-City) einen nur wenige Jahrzehnte alten Wohnblock wegsprengte. Man beseitige nunmehr die eigene 'Moderne' hiess es in einem Fachjournal für Architektur, die Ära der Postmoderne sei angebrochen. Ursprünglich also eher im Ästhetischen zu verorten, passte das Etikett sofort und umstandslos für jeden erdenklichen Bereich des Gesellschaftlichen. Das Gefühl westlicher Intellektueller, in einer Zeit zu leben, in der alte Gewissheiten hohl tönnten und Überbrachtes, zunächst im künstlerisch-medialen Bereich, radikal in Frage gestellt wurde, dominierte. Denker wie F. Lyotard erklärten das Ende der 'grossen Erzählung' und erhoben das Fragmentarische und Vorläufige zum einzig möglichen Wissensmodell. Das Präfix 'Post-' hat seither Konjunktur und markiert das Lebensgefühl von irgendwie Nachgeborenen, im übrigen derzeit ohne besondere visionäre Zukunftsperspektive, wie es Umbruchszeiten bisweilen so an sich haben.

In der Natur der Sache liegt schillernde Uneindeutigkeit. Die ästhetische Postmoderne, die (post-) feministische Postmoderne, die poststrukturalistische Postmoderne, die postmoderne Ethnologie oder die Soziologie in der Ära der Postmoderne sind Denkrichtungen, die sich aufeinander zu meist nur durch schlaglichtartige Zitate beziehen, jedoch kaum wirklich in Kommunikation treten. Selten zuvor konnten Intellektuelle so brillant aneinander vorbeireden oder sich in esoterischen Insider-Diskursen ergehen wie in dieser Epoche des Postmodernismus. Es besteht Klärungsbedarf.

Wer nun also ganz genau wissen will, wie es damit angefangen hatte, wer, wann, und in welchem Zusammenhang den Begriff der Postmoderne/des Postmodernen an-

wendete, kritisierte, dekonstruierte, interpretierte oder zitierte, dem sei die umfassende Bibliographie von Deborah L. Madsen gereicht. Aufgelistet finden sich in chronologischer Reihung Veröffentlichungen unter dem Stichwort Postmodernismus aus allen Bereichen der Sozial- und Geisteswissenschaften (cultural studies, feministische Kulturtheorie, Geschichte, Pädagogik, Philosophie, Literaturtheorie, Theologie, Soziologie, Ethnologie, Politik- u. Rechtswissenschaften), der Kunst (Photographie, Film, Architektur, Malerei, Tanz, Schauspiel, Musik) und aus den Naturwissenschaften (Mathematik, Zoologie, Medizin). Das erste Fundstück stammt übrigens aus dem Jahr 1926. Bernard Idings Bell macht sich in seinem Buch *Postmodernismus and Other Essays* (Milwaukee 1926) Gedanken über die moralische Revolte der jüngeren Generationen (der 20er Jahre), speziell über das Verhältnis der amerikanischen College-Jugend zur Religion.

Die von Madsen auf 570 Seiten zusammengetragenen Belege erfassen nicht nur englischsprachige Veröffentlichungen, sondern auch Zeitschriftenartikel und Monographien aus dem Chinesischen, Französischen, Deutschen, Italienischen, Japanischen, Russischen, Slowenischen, Spanischen sowie aus skandinavischen Sprachen. Erschliessbar werden die Eintragungen durch einen Autorenindex und einen thematischen Index. Zwei Appendices mit ausgewählten Publikationen erweitern den erfassten Zeitraum bis ins Jahr 1995.

Ist die Fleißarbeit von Deborah L. Madsen ein bibliographisches Instrument, um sich historische Verläufe, das erfasste Themenspektrum oder nationale Schwerpunkte der Postmodernismus-Auseinandersetzung zu erschliessen, so bietet das von dem Literaturwissenschaftler Ansgar Nünning herausgegebene *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* die längst notwendige Hilfestellung für das Verstehen zeitgenössischer kulturwissenschaftlicher Grundbegriffen. Erläutert werden damit auch das Denken und stilbildende Denkfiguren einflussrei-

cher Theoretiker und Theoretikerinnen der Postmoderne. Literatur- und Kulturtheorie in *einem* Nachschlagewerk zusammenzubringen liegt nahe angesichts der Wechselwirkung, die geradezu ein Merkmal postmoderner Theorie darstellt. Dies macht die besondere Stärke des Lexikons aus. In über 600 Artikeln, durchweg mit Hinweisen auf den neuesten Stand weiterführender Literatur versehen, werden Themen und Themenbereiche wie Dekonstruktion, Diskurstheorie, Erinnerung, Erfahrung, Essentialismus, gay and lesbian studies, feministische Theorien, Geschlechterforschung, Imagologie, Konstruktivismus, Kultursemiotik, New Historicism, Culturalism, Mentalitätsgeschichte, postkoloniale Literaturkritik, Poststrukturalismus, Metapher, Medienkulturwissenschaft, Hermeneutik, Fremdverstehen, Repräsentation u.v.a.m. in ihrer historischen Entwicklung und in der aktuellen internationalen Diskussion dargestellt. Porträts von Theoretikern und Theoretikerinnen wie Bachtin, Bhabha, Blumenberg, Bourdieu, Butler, Cixous, de Man, Elias, Fanon, Gramsci, Derrida, Deleuze, Foucault, Gadamer, Irigaray, Kristeva, Lyotard, Geertz, Gombrich, Greenblatt, Iser, Jauss, Luhmann, Rorty, Spivak, u.v.a., stehen in direktem Bezug zu den Sachartikeln. Insgesamt ein hervorragend gemachtes, fast ist man versucht zu sagen, unverzichtbares Handbuch für jene, die sich mit den theoretischen Strömungen gegenwärtiger Kulturwissenschaft befassen.

Das Wechselverhältnis zwischen (ehemaligen) Kolonisatoren und (ehemals) Kolonisierten, der imperiale Prozeß in seinem historischen Verlauf bis zur Gegenwart ist Gegenstand der postkolonialen Theorie, die sich im engeren Sinne seit der Auflösung der Kolonien und in jüngster Zeit durch die Schriften kosmopolitischer Repräsentanten von Diaspora-communities in Metropolen wie London, Paris oder New York entwickelte. Von den Rändern des euro-amerikanischen Machtgefüges wird der Wertekanon des Westens in Frage gestellt. Eine Gegenbewegung formiert sich unter der bekannten Devise Salman Rushdies „The Empire Writes Back“. Es sind Lite-

raturwissenschaftler wie Homi Bhabha, Edward Said und Gayatri Chakravorty Spivak, die seit den 70er Jahren, dem Erbe Césaires und Fanons verpflichtet, das Verhältnis von kolonialer Herrschaft und Unterdrückung neu untersuchen. Das subversive Unterlaufen des imperialen Diskurses und die Entwicklung des indigenen Diskurses, die Wertschätzung von kultureller Hybridität, vor allem aber die Umdeutung, das kreative „rewriting“ und „rereading“ von Machtverhältnissen und Identität spielen hierbei eine herausragende Rolle. Die postkoloniale Theorie und ihre Literaturen (im Commonwealth, Lateinamerika und den ehemals französischen Einflussbereich) weisen enge Berührungspunkte mit den britischen *cultural studies*, den *ethnic studies* und *womens studies* auf. Impulse der postkolonialen Theorie werden zunehmend auch von der Ethnologie aufgegriffen, die sich vor allem für die hier verhandelten Kategorien Synkretismus, kulturelle Identität oder Ethnizität als anregend erweisen. Texte von Bhabha oder Spivak sind jedoch nicht gerade leichte Kost. Literaturkritik, Derrida's Grammatologie, Spielarten feministischer Kulturtheorie, Psychoanalyse, Gramsci's reformistischer Marxismus verbinden sich auf höchst anspruchsvolle Weise. Gerne greift man daher, vor, während und nach der Lektüre postkolonialer Theoretikerinnen und Theoretiker zu den *Key Concepts in Post-Colonial Studies*, welche die australischen Literaturwissenschaftler Ashcroft, Griffiths und Tiffin zusammenstellten und verfassten. In griffiger und verständlicher Form werden die wesentlichen Schlüsselbegriffe vorgestellt und erläutert. Gezielt wenden sich die Autoren des Bandes vor allem an Studenten, die mit postkolonialer Theorie in Berührung kommen. Angestrebt wird keine abschliessende Definition eines Konzeptes, sondern es geht um ihre Genese und die unterschiedliche Verwendung. Von den 111 enthaltenen Begriffen seien hier stellvertretend genannt: Alterity, anti-colonialism, authentic/authenticity, Black Studies, colonial desire, Commonwealth Literature, counter-discourse, critical Fa-

nonism, decolonization, diaspora, ecological imperialism, feminism and postcolonialism, globalization, hybridity, magic realism, mimicry, New Literatures, othering, Rastafarianism, subaltern, world systems theory... Hinweise auf aktuelle Literatur sind stets beigefügt. Für einen ersten Einstieg in die postkoloniale Theorie sind die *key concepts* wärmstens zu empfehlen.

*Peter J. Bräunlein*